

Michael N. Ebertz / Martin Fischer (Hg.), Spontan – spirituell – sozial. Eine explorative Studie zur kirchlichen Jugendarbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern (Schwabenverlag) 2006 [134 S.; ISBN 978-3-7966-1315-9]

Katrin Fauser / Arthur Fischer / Richard Münchmeier, Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend (Jugend im Verband; Bd. 1), Opladen – Farmington Hills (Budrich) 2008 [312 S. plus Anhang; ISBN 978-3-86649-106-9]

Katrin Fauser / Arthur Fischer / Richard Münchmeier (Hg.), „Man muss es selbst erlebt haben ...“. Biografische Porträts Jugendlicher aus der Evangelischen Jugend (Jugend im Verband; Bd. 2), Opladen – Farmington Hills (Budrich) 2006 [319 S.; ISBN 978-3-86649-066-6]

Mike Corsa (Hg.), Praxisentwicklung im Jugendverband. Prozesse – Projekte – Module (Jugend im Verband; Bd. 3), Opladen – Farmington Hills (Budrich) 2007 [219 S.; ISBN 978-3-86649-067-3]

Trotz merklich schwindender Bedeutsamkeit von Religion, Konfession und Kirchen einerseits und hoch professioneller Konkurrenz auf dem Freizeitmarkt andererseits erweisen sich kirchliche Jugend(verbands)gruppen seit Jahrzehnten als erstaunlich stabiler Lern- und Lebensort. Waren differenzierte Untersuchungen dieses Handlungsfeldes bislang äußerst rar, so markieren die hier besprochenen Studien einen erfreulichen Wendepunkt. Im Zentrum steht jeweils die Perspektivik der jugendlichen Mitglieder und Mitarbeiter/innen in Gruppe und Verband. Diese wird empirisch rekonstruiert, um Eigenart und Aussichten kirchlicher Jugendarbeit zu ergründen.

Der Band „Spontan – spirituell – sozial“ verdankt sich der Kooperation zwischen *Bischöflichem Jugendamt Rottenburg-Stuttgart* und *Katholischer Fachhochschule Freiburg*. Hauptautor/innen dieser qualitativ-empirischen Regionalstudie sind acht Diplomand/innen, die von Michael N. Ebertz begleitet wurden. Um die Motivation von Jugendlichen zu erkunden, die kirchliche Jugendarbeit durch ihr Engagement konstituieren, wurden im Jahre 2005 zwölf Einzelinterviews und sechs Gruppendiskussionen durchgeführt. Deziert narrative Impulse bleiben im Leitfaden (20f.) unterbelichtet, über den Modus der erst fallimmanenten, dann fallvergleichenden Auswertung (vgl. 23) finden sich kaum brauchbare Informationen. Wie dem auch sei, im Fallvergleich eruieren die Autor/innen drei prägnante Muster der Selbstverortung im Jugendverband. Plakativer werden diese „Orientierungstypen“ (25 et pass.) als „*Spirits*“, „*Humans*“ und „*Funs*“ bezeichnet. Sie in üppigem Rekurs auf vielfältige Transkriptbelege aufzuhellen, bildet den Schwerpunkt des Bandes.

Engagement in Jugendgruppen speist sich der *Rottenburger Untersuchung* zufolge aus unterschiedlicher Motivik, die sich typologisch bündeln lässt. Die zwar markante, aber quantitativ unbedeutende Gruppe der „*Spirits*“ bewege vor allem der Wunsch nach ausdrücklicher, inniger Gottesbeziehung. „Im Vordergrund stehen weniger Spaß und Gemeinschaft, vielmehr soll kirchliche Jugendarbeit ein Ort sein, wo man seinen Glauben leben und sich mit anderen jungen Menschen über Glauben und Religion austauschen kann.“ (45) Handlungsmotor der „*Humans*“ sei dagegen primär das Bestreben und Erleben, sich selbstbestimmt und tatkräftig für andere Menschen einzusetzen. „Sich für

andere engagieren und dabei selbst Spaß zu haben, schließt sich für sie nicht aus, im Gegenteil.“ (32) „In den Interviews beschreiben sie die kirchliche Jugendarbeit als eine tätige Gemeinschaft, die durch gemeinsame Aktionen zusammenwächst, wodurch ein Gefühl der Verbundenheit entsteht“ (56). Die Gruppe der „Funs“ schließlich suche und finde im Jugendverband vorrangig „Beziehungsspaß“ (39 und 116) mit Gleichgesinn-ten. „Sie erleben kirchliche Jugendarbeit als eine Möglichkeit, ihre Freizeit in Gemein-schaft mit anderen jungen Menschen zu gestalten. Hier finden sie Freunde und nahen Kontakt zu anderen jungen Menschen.“ (77)

Die *Rottenburger Studie* trägt „explorativen Charakter“ (15). Ihre Typologie erscheint gewagt, was Grenzen und Stärken birgt. Statt einer stringenten Auswertungsmethodo-logie dominiert ein illustrativer Gebrauch von Textfragmenten. Gerade die Abgrenzung zwischen „Humans“ und „Funs“ wirft Fragen auf (vgl. 32). Zweifelsohne sensibilisie-ren die Befunde für die Heterogenität der jugendlicher Verbandsmitglieder. Überdeut-lich wird, dass nicht religiöse, sondern zwischenmenschliche Motive für das Gros der-er, die sich in kirchlichen Jugendgruppen betätigen, ausschlaggebend sind (insb. 103). Dass sie Kirche in aller Regel durchaus kritisch sehen (vgl. 47, 66f., 90 und 112-114), wohl aber als Freiheit eröffnender Raum suchen (insb. 62, 64 und 78), könnte sich an-gesichts aktueller Restaurationstendenzen im Katholizismus über kurz oder lang zur Zerreißprobe auswachsen.

Das zweite hier zu besprechende Forschungsprojekt, dessen Befunde und Überlegungen stolze drei Bände umfassen, entstand in Kooperation zwischen der *Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland* (*aej*) und ausgewiesenen Expert/innen der empirischen Jugendforschung (*Katrin Fauser, Arthur Fischer, Richard Münchmeier u.a.*). In bislang unerreichter Professionalität und Differenziertheit wird erkundet, wie Jugendliche selbst verbandliche „Realität“ [...] herstellen“ (1/13). Um „die Erforschung eines Jugendverbandes aus Sicht der Jugendlichen“ (1/29) zu bewerk-stelligen, bedient sich das bundesweite Projekt vielfältigster Untersuchungsmethoden (vgl. 1/38-45).

Band 1 dokumentiert und bedenkt Ergebnisse quantitativer Provenienz, qualitative Da-ten dienen allenfalls der Illustration. In getrennten Umfragen, deren Skalen auf eigenen Voruntersuchungen fußen, wurden dabei *Reichweite* und *Realität* der evangelischen Ju-gendverbandsarbeit erkundet.

Die bundesweit repräsentative Reichweitenuntersuchung, an der 3.020 Heranwachsen-ten zwischen 10 und 20 Jahren teilnahmen, verzichtet auf die bloße Abfrage einer for-mellen Mitgliedschaft. Stattdessen wird in flexiblerer Weise erkundet, ob sich die Pro-band/innen an Gruppen, Einrichtungen oder Aktivitäten nicht kommerzieller Träger betätigt haben und inwieweit sie letztere zu benennen wissen (1/81f.). Die somit ermit-telte Reichweite beträgt respektable 10,1% für die evangelische bzw. 8,8% für die ka-tholische Jugendarbeit (1/83). Die Autor/innen folgern:

„Solange christliche Jugendarbeit sich nicht selbst freiwillig auf bestimmte Zielgruppen beschränkt, wird sie eine wichtige Rolle für die Jugendlichen und damit für die Gesellschaft spielen.“ (1/85)

„Herzstück“ (1/33) und „Zentrum“ (1/43) des gesamten *aej-Projekts* ist zweifelsohne die umfängliche und facettenreiche Rekonstruktion der „subjektiv erfahrene[n] Realität

des Verbands“ (1/88) auf Basis von 2.280 Interviews, die 2004 stattfanden. Die repräsentative Quotenstichprobe konzentriert sich auf 10- bis 20jährige, „die in Kontakt mit evangelischer Jugendarbeit sind“ (1/218) oder waren. Wie auch in der *Rottenburger Studie* erweist sich der Wunsch und das Erleben von „Gleichaltrigengeselligkeit“ (1/25 et pass.) in einer vertrauten Gruppe als das überragende Teilnahmemotiv:

„Die Freunde und die anderen Gruppenmitglieder sind für Jugendliche von zentraler Bedeutung für die Teilnahme an einem jugendverbandlichen Angebot. Man kann die Bedeutsamkeit der 'anderen in der Gruppe' aus Sicht der Jugendlichen gar nicht hoch genug einschätzen. Dies trat bei allen empirischen Zugängen, die diese Studie gewählt hat, eindringlich zu Tage“ (1/142)

Das Erleben tragfähiger Gemeinschaft in der Gruppe ist der entscheidende Motor verbandlicher Jugendarbeit (insb. 1/66 sowie 3/97). Wie die *aej-Studie* überzeugend herausarbeitet, korreliert das Gemeinschaftsmotiv signifikant mit dem Wunsch nach persönlicher Weiterentwicklung, nach sinnvollem Einsatz für Andere und nach Selbstbestimmung (insb. 1/137). Die Hochschätzung einer verlässlichen Gruppe lässt sich somit schwerlich als regressive Flucht vor den Herausforderungen einer autonomen Lebensführung missverstehen. Wer die Gruppe sucht, dem liegt in aller Regel fern, sich aus der Verantwortung für die eigene Biographie zu stehlen. Die Sehnsucht nach gemeinschaftlichem Zusammenhalt scheint verschwistert mit dem Wunsch, in Freiheit und ohne Zwang für sich selbst und für Andere zu sorgen (insb. 1/140).

Trotz vielfacher Längen und Wiederholungen und manch verzichtbarem, weil unergiebigem (1/167-181 und 248-267) oder phrasenhaftem (1/268-278) Einzelkapitel setzt *Band 1* der *aej-Studie* doch Maßstäbe für eine empirisch solide Bestandsaufnahme kirchlicher Jugendarbeit. Während (wie so oft!) keine signifikanten Geschlechterdifferenzen sichtbar werden (insb. 1/23 und 245), besticht die Herausarbeitung markanter Ost-West-Gegensätze (insb. 1/111-122). Zum Stellenwert altersnaher Gruppenleiter/innen finden sich widersprüchliche Aussagen (vgl. 1/101-103.109 vs. 1/205.207).¹

Als ebenso überraschendes wie religionspädagogisch brisantes Fundstück erweist sich ein knappes Kapitel (1/235-241), das jenen Proband/innen auf den Zahn fühlt, die den selbst erlebten Konfirmandenunterricht irrtümlich als 'Jugendarbeit' codiert hatten. Deutlich wird, dass Jugendliche ein katechetisches Handlungsfeld wie eben den Konfirmandenunterricht ganz im Gegensatz zu originären Jugend(verbands)gruppen überaus häufig als ungeliebte Pflicht mit lebensferner und langweiliger Inhaltlichkeit wahrnehmen. Gerade im Kontrast zum hochgradig selbstbestimmten, freiwilligen, langfristigen und geselligen Setting der Jugendarbeit wird offenkundig, wie schwierig sich die Herausforderung gestaltet, außerschulisch katechetische Lernprozesse zu ermöglichen, die christliche Inhaltlichkeit dezidiert zur Sprache bringen, ohne als aufgepfropft und künstlich empfunden zu werden.

Band 2 der *aej-Studie* konzentriert sich auf die geglättete und geraffte (vgl. 2/10) Dokumentation von 16 biographischen Interviews mit jungen Menschen, die in der evangelischen Jugendarbeit aktiv sind oder waren. Dass die oftmals sehr ausdrucksstarken Texte nur oberflächlich gesichtet werden (2/13-29) und eine Sprache wie Inhalt nach-

¹ Die These, dass „Jugendliche selten die Leitung der Gruppen inne[haben]“ (1/109), wird durch die Aussagen in *Band 2* beinahe durchgängig widerlegt!

vollziehbar ergründende qualitative Analyse ausbleibt, erweist sich als verpasste Chance. Der mangels ernsthafter Auswertung ungehobene Schatz der „biographischen Profile“ spiegelt ein beeindruckendes Spektrum an Ausformungen und Aneignungsweisen evangelischer Jugendarbeit. Ob Pfadfinderstamm, Jugendtreff oder Ten Sing, in aller Regel steht das interpersonale Miteinander an erster Stelle („Zusammen sitzen, zusammen was machen, untereinander befreundet sein, untereinander plaudern können“; 2/207) und wird den Jugendlichen ein Maximum an Selbstverantwortung zugetraut und zugemutet („Das hat man *geleistet*, das hat man *selber* gemacht!“; 2/288). Zum christlichen Glaube positionieren sich die Interviewten höchst unterschiedlich. Etliche ihrer Selbstaussagen würden eine dezidiert *religionspädagogische* Betrachtung lohnen, etwa wenn eine 21jährige um autonomen Glauben ringt (2/107-124) oder ein 19jähriger seine freikirchliche Spiritualität profiliert (2/137-154).

Wie sich die empirisch rekonstruierbare Perspektivik von Jugendlichen für eine „subjektorientierte Praxisentwicklung“ (8 et pass.) fruchtbar machen lässt, sondiert *Band 3* der *aej-Studie*. Das Buch eröffnet Einblicke in vielfältige Praxisentwicklungsprojekte, in denen Verantwortliche der Jugendarbeit mit Sozialwissenschaftler/innen kooperierten (vgl. 3/39-91). Handlungsperspektiven für das ‘Kerngeschäft’ der Jugendverbände, nämlich für die alltägliche, von Jugendlichen geprägte Gruppenarbeit vor Ort, liefern besagte Projekte jedoch kaum, was wahrscheinlich daran liegt, dass hier überwiegend hauptberufliches Verbandspersonal am Werke war. Was Jugendliche selbst am Lebens- und Lernort der evangelischen Jugendarbeit fasziniert, bündelt eine (die repräsentativen Befragungen ergänzende) Regionaluntersuchung aus *Nordelbien* (3/111-137):

„Betrachtet man die Ergebnisse aus der Perspektive der ‘Anbieter’ von evangelischer Kinder- und Jugendarbeit, so wird deutlich, die Arbeit kann die befragten Jugendlichen nicht allein und auch nicht vorrangig über das Motiv ‘sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen’ erreichen. [...] Jugendliche gehen in die Gruppe, wenn und weil sie Geborgenheit in der Gemeinschaft ermöglicht, Gelegenheiten bietet, etwas Sinnvolles für andere und für die eigene Entwicklung zu tun, und Selbstbestimmung respektiert; wenn dies erfüllt ist, kann die Gruppe ein Ort sein, an dem religiöse Motive ihre Heimat finden.“ (3/136)

Die *Rottenburger Studie* und das *aej-Projekt* stellen eindrucksvoll vor Augen, dass in der kirchlichen Jugend(verbands)arbeit Heranwachsende unterschiedlichster Glaubensidentifikation und -ferne zusammenfinden, die zwischenmenschliche Gemeinschaft und freiheitliche Aktivität suchen. Wer Eigenart, Chancen und Grenzen kirchlicher Jugendgruppen angemessen analysieren und reflektieren will, darf allerdings deren religiösen Aspekt nicht unterbelichten, wozu die *aej-Studie* mangels entsprechender Expertise neigt. Sträflicher noch ist die andernorts gängige Tendenz, kirchliche Jugendarbeit entgegen ihrem realen Profil auf den religiösen Gesichtspunkt zu verengen und als bloße ‘Jugendpastoral’ misszuverstehen. Schon viel zu lange fehlt ein religionspädagogischer Forschungsdiskurs, der den Eigenwert der Jugend(verbands)arbeit als soziales und biographisches Lernfeld ernstnimmt, aber auch wach ist für darin implizierte, anschlussfähige, stets freiwillige Möglichkeiten eines religiösen Lernens, das weit mehr ist als bloße „Weitergabe von Inhalten und Traditionen“ (3/79).